

Auszug aus Goethe, „Die Leiden des jungen Werther“

Am 21. Junius.

1 Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen aufspart; und mit mir mag werden was
2 will, so darf ich nicht sagen, daß ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht
3 genossen habe. – Du kennst mein Wahlheim; dort bin ich völlig etabliert, von da habe ich nur
4 eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl' ich mich selbst und alles Glück, das dem Menschen
5 gegeben ist.

6 Hätt' ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es so
7 nahe am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünsche einschließt,
8 auf meinen weiten Wanderungen, bald vom Berge, bald von der Ebne über den Fluß gesehn!

9 Lieber Wilhelm, ich habe allerlei nachgedacht, über die Begier im Menschen, sich auszubreiten,
10 neue Entdeckungen zu machen, herumzuschweifen; und dann wieder über den[28] inneren Trieb,
11 sich der Einschränkung willig zu ergeben, in dem Gleise der Gewohnheit so hinzufahren und
12 sich weder um Rechts noch um Links zu bekümmern.

13 Es ist wunderbar: wie ich hierher kam und vom Hügel in das schöne Tal schaute, wie es mich
14 rings umher anzog. – Dort das Wäldchen! – Ach könntest du dich in seine Schatten mischen! –
15 Dort die Spitze des Berges! – Ach könntest du von da die weite Gegend überschauen! – Die in
16 einander geketteten Hügel und vertraulichen Täler! – O könnte ich mich in ihnen verlieren! – –
17 Ich eilte hin, und kehrte zurück, und hatte nicht gefunden, was ich hoffte. O es ist mit der Ferne
18 wie mit der Zukunft! Ein großes dämmerndes Ganze ruht vor unserer Seele, unsere Empfindung
19 schwimmt darin wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen hinzugeben,
20 uns mit aller Wonne eines einzigen, großen, herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. – Und ach!
21 wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in
22 unserer Armut, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpfem
23 Labsale.

24 So sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande und findet in
25 seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder, in den Geschäften zu ihrer
26 Erhaltung die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens suchte.

27 Wenn ich des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim und dort im
28 Wirtsgarten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke, mich hinsetze, sie abfädne und dazwischen
29 in meinem Homer lese; wenn ich in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter
30 aussteche, Schoten ans Feuer stelle, zudecke und mich dazusetze, sie manchmal umzuschütteln:
31 da fühl' ich so lebhaft, wie die übermütigen Freier der Penelope Ochsen und Schweine
32 schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen, wahren Empfindung
33 ausfüllte als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sei Dank, ohne Affektation in
34 meine Lebensart verweben kann.

35 Wie wohl ist mir's, daß mein Herz die simple, harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der
36 ein Krauthaupt auf[29] seinen Tisch bringt, das er selbst gezogen, und nun nicht den Kohl allein,
37 sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er
38 ihn begoß, und da er an dem fortschreitenden Wachstum seine Freude hatte, alle in einem
39 Augenblicke wieder mitgenießt.

